

KRISENBEWUSSTSEIN VON WERFTARBEITERN

Edgar Einemann, Klaus Peter Wittemann

1. Im Rahmen unserer Untersuchung (1) führten wir 1977/78 Intensivinterviews mit 119 Werftarbeitern aus zwei Großbetrieben durch. Wir haben mit den nach dem Kriterium der Rationalisierungsbetroffenheit ausgewählten Arbeitern ausführliche thematisch strukturierte Gespräche geführt und diese qualitativ unter bestimmten Fragestellungen mit dem Ziel einer Gruppenbildung ausgewertet. Angesichts des Zustandes der Diskussion um das Arbeiterbewußtsein erschien es sinnvoll, zusätzlich zum Hauptthema Rationalisierung - Arbeitsbewußtsein einige empirische Materialien zum Zusammenhang von realer Krisenbetroffenheit und ihrer subjektiven Verarbeitung zu erheben. Unsere Ergebnisse können u.E. weder Repräsentativität noch ungebrochene Gültigkeit beanspruchen. Wir meinen aber, daß die von uns analysierten Bewußtseinslagen auch heute noch das Denken der Arbeiter prägen und Entwicklungsrichtungen eröffnen oder blockieren.

2. Zunächst soll geklärt werden, wie die Arbeiter die Krise und ihre Folgen für die eigene Situation wahrnehmen. Die Werftarbeiter sahen sich mit Entlassungen, z.T. erheblichen Einkommenseinbußen und Arbeitsverschlechterungen konfrontiert, ohne daß man hier eine Verbesserung erwartete. Entsprechend wurde die Lage der Werften als krisenhaft definiert und der eigene Arbeitsplatz durchgängig als gefährdet angesehen. Überraschenderweise hatte diese Bedrohung aber keineswegs massive Ängste in bezug auf die eigene Existenz ausgelöst, obwohl auch die weitere Entwicklung im Schiffbau und in der Gesamtwirtschaft skeptisch beurteilt wurde. Die reduzierte Dramatik bei der Krisenwahrnehmung und die Haltung des "Mit-der-Krise-leben-könnens" sind keineswegs als "Verdrängung" zu fassen, sondern diese Auffassungen haben durchaus materielle Hintergründe. Dies wird an drei Aspekten der Argumentation deutlich:

- Bei aller Krisenbetroffenheit vor allem einzelner Branchen wurde die gesamtwirtschaftliche Situation 77/78 nicht als katastrophisch zugespitzt eingeschätzt.

- Die von der Gefährdung des Arbeitsplatzes ausgehende Bedrohung der eigenen Lebenssituation hielt sich nach Ansicht der Werftarbeiter in Grenzen.
- Auch in der - zumindest kurzfristig für möglich gehaltenen - Arbeitslosigkeit wurde keine existenzielle Bedrohung gesehen.

3. Die reduzierte Dramatik der persönlichen Krisenbetroffenheit war keineswegs als Ausdruck von Illusionen über die eigene abhängige Stellung zu verstehen, sondern ging vielmehr mit Einsichten in die eigene lohnabhängige Position einher.

- So wurde die erhöhte Anpassungs- und verminderte Widerstandsbereitschaft der Arbeiter unmittelbar mit dem expliziten Hinweis auf die eigene Lohnabhängigkeit begründet.
- Die große Mehrheit der Werftarbeiter registrierte die klassenspezifische Verteilung der Krisenlasten sehr deutlich und drückte dies häufig mit dem Topoi "Es trifft immer den kleinen Mann" aus.
- Die Arbeiter sahen auch eine deutliche Verschlechterung des Kräfteverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit zu ihren Lasten, die der Vertretung von Arbeiterinteressen auch machtpolitische Grenzen setzte.

4. Die sich bei der Betrachtung der Krisenfolgen andeutenden Einsichten in den Kapitalismus setzten sich bei den Äußerungen zu den Krisenursachen in der Regel nicht fort. Dazu gab es bei den Werftarbeitern keine eindeutig strukturierten konsistenten Vorstellungen. Unter dieser Einschränkung zeichnen sich drei Auffassungen ab:

- Die Krise erscheint als gesellschaftlich-politisch nicht beeinflussbare und letztlich unabweisbare quasi-naturhafte Zwangsbewegung.
- Die Krise wird zwar als Resultat ökonomischer Konstellationen gesehen, aber nicht einer bestimmten Wirtschaftsordnung zugeordnet.
- Eine Krisenerklärung rekurriert schließlich explizit auf Kapitalinteressen.

Es ist aber zu betonen, daß diese Krisenerklärungen nicht einzelnen Arbeitern schlüssig zugeordnet werden können: Dieselbe Person bezieht sich oft auf mehrere dieser Argumentationen gleichermaßen.

5. Die empirisch vorfindlichen Lösungsvorstellungen der Werftarbeiter waren 1978 durch eine große Offenheit gekennzeichnet und boten Ansatzpunkte für sehr unterschiedliche Interpretationsrichtungen;

Bewußtseinsformen und der neuen gesellschaftlichen Realität für die Arbeiter verbreitern oder auf tun. Vor diesem Hintergrund ist zu vermuten, daß die festgestellte Rezeption der Krise als "Krise ohne Schrecken" an spezifische Bedingungen geknüpft war, die beim weiteren absehbaren Gang der ökonomischen Entwicklung in der Bundesrepublik keinen Bestand mehr haben dürften.

7. Für weiterführende Untersuchungen zum Krisenbewußtsein scheinen uns folgende Überlegungen für wichtig (3): Die durch die Krise in Frage gestellte Lebenslage der Lohnarbeiter ist nicht auf den Bereich der Arbeit zu beschränken, sondern hat die Nichtarbeit einzu beziehen, um die Existenz des Arbeiters als Klassenindividuum und zugleich persönliches Individuum zu erfassen. Mehr als bisher sind die Spielräume zur Entfaltung der persönlichen Individualität zu berücksichtigen und auf ihre Veränderung durch die Krise hin zu betrachten. Auf Basis eines erweiterten Begriffs von Arbeiterexistenz kann auch das aus der Nichtarbeit und dem Überbau entspringende Bewußtsein zusätzlich zu dem des Arbeitsbereiches herangezogen werden, um die Krisenrezeption zu erklären. Die Bewußtseinsformen des Überbaus dürften u.E. dazu beitragen, die bereits durch die Stellung des Arbeiters im Produktionsprozess gesetzten Vorstellungen von Freiheit, Gleichheit, Selbstverwirklichung zu stärken, während die Erfahrung von Zwang, Ungleichheit und Fremdbestimmung in ihrer Bedeutung herabgesetzt werden. Die Wirkung des Nichtarbeitsbereiches könnte in der Krise zur Folge haben, daß die nun objektiv stärkere Betonung der Despotie des Kapitals sich nur abgeschwächt im Arbeiterbewußtsein fortsetzt. Damit unterstellen wir keineswegs einen nur komplizierter gefaßten direkten Zusammenhang von Krise und Bewußtseinsentwicklung. Wir gehen vielmehr davon aus, daß sich einmal gewonnenes Bewußtsein von seiner ursprünglichen materiellen Basis ein Stück weit verselbständigen kann. Diese - auch aus dem Nichtarbeitsbereich entspringende - relative Autonomie bedeutet eine Stabilität und Elastizität von Bewußtsein gegenüber den Veränderungen in der Gesellschaft und bildet die Grundlage dafür, daß etwa die Krise - zumindest eine Zeit lang - im Rahmen des alten "Hochkonjunkturbewußtseins" interpretiert werden kann und größere Verschiebungen im Alltagsbewußtsein ausbleiben. Dieser sozusagen bewußtseinsinternen Abfederung von Kriseninterpretationen ist u.E. ebenso wie der oben genannten Abfederung der Umsetzung der ökonomischen Krise in die individuelle Lebenssituation mehr Bedeutung zu schenken als bisher.

insbesondere die spontane Neigung bzw. Zustimmung zu allen kurzfristig erfolgversprechenden Maßnahmen führte zur Aufnahme von Überlegungen aus gegensätzlichen Positionen und macht alle Versuche einer Typisierung von Krisenlösungsperspektiven problematisch. Dennoch lassen sich drei unterschiedliche Richtungen von Lösungsvorstellungen ausmachen:

- Etwa ein Drittel der Arbeiter bezog autoritär-nationalistische Vorstellungen in ihre Überlegungen zur Krisenlösung ein.
- Die dominanten Vorstellungen zur Überwindung der Krise lassen sich als marktwirtschaftliche Lösungsansätze bezeichnen. Es wurden sowohl Aktivitäten zur Förderung der Konkurrenzfähigkeit der eigenen Unternehmen wie auch eine Beschäftigungspolitik durch vermehrte Staatsaufträge verlangt. Die wesentliche Funktion gewerkschaftlicher Politik und von eigenem Handeln sah man darin, Druck auf den Staat auszuüben - der Staat erschien als "letzter Retter". Da sich das Interesse am Arbeitsplatzverlust als Interesse an der Sicherung des "eigenen" Betriebes vermittelte, diskutierte man die Entlassungen von großen Teilen der Belegschaft häufig verständnisvoll und bezog den Erhalt der Konkurrenzfähigkeit des Unternehmens in die eigene Disposition ein.
- Tendenziell systemkritische Ansätze zur Krisenlösung wurden nur von einer Minderheit der Werftarbeiter vorgetragen.

Insgesamt zeigen unsere Befunde zu den Vorstellungen von Krisenlösungen, daß die durch die Krise verstärkten Einsichten in die gesellschaftlichen Zusammenhänge nicht so ausgeprägt sind, daß sich aus ihnen auch nurmehrheitlich eine antikapitalistische Lösungsperspektive ergeben würde; die Vorstellungen der Arbeiter zur Überwindung der Werftkrise bewegten sich fast durchweg im Rahmen des gesellschaftlichen Status quo.

6. Wir haben unsere Befunde unter der Formel "Krise ohne Schrecken" (2) zusammengefaßt und damit eine wichtige Komponente zur Erklärung des vorgefundenen Bewußtseins angedeutet. Danach läßt sich dieses Ergebnis der Jahre 77/78 als Resultat einer "doppelten Abfederung" fassen. Die ökonomische Krise schlug nur begrenzt auf die Lebenslage der weiterhin Beschäftigten durch, und die veränderte Situation ließ sich noch in den bisherigen Bewußtseinsformen interpretieren. Inzwischen beginnt heute das politisch-ökonomische System insgesamt Krisenwirkungen zu zeigen, die eine mehr kollektive Betroffenheit unterstreichen; zugleich dürfte sich eine Diskrepanz zwischen den alten

8. Unserer Auffassung nach haben Analysen von Arbeiterbewußtsein und gerade auch von Krisenbewußtsein letztlich nur einen Sinn aus einer politischen Perspektive heraus. Es geht darum, die Ansatzpunkte herauszuarbeiten, an die sozialistische Politik anknüpfen kann. Und da läßt sich aus unseren Befunden trotz aller Einschränkungen doch ein Ergebnis festhalten: Die Zersetzung des Wirtschaftswunderbewußtseins vollzieht sich nicht so, daß schnell eine antikapitalistische Grundströmung als strukturierendes Moment im Arbeiterbewußtsein entsteht. Deshalb halten wir es für angezeigt, die Bedeutung der Ausformulierung der sozialistischen Alternativen auf die kapitalistische Krise zu unterstreichen.

- (1) Michael Schumann, Edgar Einemann, Christa Siebel-Rebell, Klaus Peter Wittemann: Rationalisierung, Krise, Arbeiter. Eine empirische Untersuchung der Industrialisierung auf der Werft. Frankfurt/M. 1982.
- (2) Vgl. dazu: Krisenerfahrung und Krisenbewußtsein. In: SOFI-Mitteilungen Nr. 5, Göttingen 1981, S. 1 ff.
- (3) Wir beziehen uns hierbei auf Sebastian Herkommer: Arbeit und Nichtarbeit, in: Sonderheft Industriesoziologie der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, und auf Joachim Bischoff/Karlheinz Maldaner: Kulturindustrie und Ideologie, Hamburg 1980 und 1982.